

Roland Oesker

Das Besondere und das Allgemeine der Kinderzeit

62

Der Mensch besitzt kein körperliches Wahrnehmungsorgan für die Zeit. Zeit wird gleichsam erarbeitet durch die Auswertung anderer Wahrnehmungsleistungen, durch das menschliche Denken in bewusster und/oder unbewusster Form. Zeit wird gleichsam durch die Wahrnehmung von Veränderungen, Bewegung, Geschwindigkeit usw. erfahren. Zeit ist der Wahrnehmung „inhärent“, d.h. innewohnend oder ableitbar. Der Mensch kann also nicht einem Sinnesreiz „Zeit“ ausgesetzt werden, wie z.B. „Licht“ oder „Schall“. Trotzdem gehört die Wahrnehmung der Zeit zu den besonderen Fähigkeiten, die den Menschen von anderen Lebewesen trennt und auszeichnet. Ein Satz aus einem Märchen wie: „Der alte Wolf spürte, das seine Zeit gekommen war.“ zeigt deutlich die Vermenschlichung der Szene.

Um das Wahrgenommene im Hinblick auf eine zeitliche Abfolge auszuwerten, benötigt der Mensch eine vielfältige Erfahrung mit den Phänomenen der Veränderung und der Bewegung. Die Wahrnehmung der

Zeit ist also ein Ergebnis menschlicher Lernfähigkeit und damit ist auch die Qualität der Zeitwahrnehmung von Lernprozessen abhängig.

Das gilt für die Wahrnehmung von Zeitabläufen und auch für die Vorstellung (Antizipation) von Zeitabläufen und auch für die Wiedergabe von zeitlich bestimmten Zusammenhängen: „Zeiteinschätzungen sind bei Kindern bis zu etwa 14 Jahren äußerst ungenau, danach beginnen sie sich denen der Erwachsenen anzunähern“ (Städler, 2003, Vgl. Münzel, 1993) Schon diese Hinweise aus der Forschung lassen vermuten, dass Kinder die technischen Bildmedien wie Fernsehen und Computerspiele nicht in der gleichen Weise als Zeitphänomen wahrnehmen wie Erwachsene. Auch das Erlernen der vielen anderen Dinge des Alltags kann nur so von den Kindern erfahren werden, in Abhängigkeit von den Grundlagen, die beim Erwerb einer Zeitwahrnehmung gelegt wurde. Wie spannend dieses Thema ist, zeigt die Tatsache, dass Zeitempfinden wie die Dauer-

wahrnehmung oder die Beurteilung eines Intervalls bei einem sichtbaren Reiz anders beurteilt wird, als bei einem hörbaren Reiz. Auch die Intensität der Reize beeinflusst die Zeitwahrnehmung. (Fraise 1984, Allan 1979, und Cratty 1975).

Für die Praxis des Lernens und Lehrens ist es auch wichtig zu beachten, dass ein unterschiedliches Zeitempfinden bei Erwachsenen und Kindern durchaus mitentscheidet, ob eine Tätigkeit mit großer Motivation ausgeführt wird oder nicht. Nachweislich können körperliche Prozesse wie Blutdruck, Puls- oder Atemfrequenz die Zeitbeurteilung nicht beeinflussen, wohl aber die Änderung emotionaler Zustände. Dazu gehört die allgemeine Alltagserfahrung, dass bei einer interessanten Tätigkeit die Zeit scheinbar schneller vergeht. Zeit kann also für jeden Menschen ein sehr individuelles Erlebnis sein, auch bei verschiedenen Tätigkeiten kann Zeit einen unterschiedlichen Einfluss auf die Beurteilung der Lebensqualität haben.

Weil die Zeit von jedem Menschen durch seine eigene Wahrnehmung gebildet wird, hat jeder seine eigene Zeit. Und dabei ist erlebte Zeit auch die Lebenszeit.

Ein besonders bemerkenswertes gesellschaftliches Phänomen ist der Vorgang, dieses individuelle Erlebnis „Zeit“ mit der Bewertung menschlicher Arbeit zu verknüpfen und so zu einem angeblich objektiven Wert zu gelangen. Wenn nun Zeit in dieser Verknüpfung einen Wert darstellt, dann kann man diesen so behandeln wie andere Werte auch. Das ermöglicht einen Austausch, der all denen die diesen Tauschhandel im großen Stil betreiben einen gehörigen Gewinn verschafft. Menschen die das nur im kleinen Stil betreiben, können dann auf die Idee kommen, solche Werte auch zurückzulegen, also Zeit zu sparen. Über diese Umstände hat Michael Ende, ein Buch geschrieben, mit dem Titel „Momo – oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte“. Auf der Flucht vor den „grauen Herren von der Zeitsparkasse“ kommt Momo zu Meister Hora, der sie über die Gefahren aufklärt, die durch die grauen Herren entstehen:

„Es ist nicht ganz einfach, mit der Allsicht-Brille zu sehen. Aber du wirst dich gleich dran gewöhnen“. Er stand auf, trat hinter Momo's Stuhl und legte beide Hände sanft an die Bügel der Brille auf Momo's Nase. Sofort wurde das Bild klar. Momo sah zuerst die Gruppe der grauen Herren mit den drei Autos am Rand jenes Stadtteils mit dem seltsamen Licht. Sie waren gerade dabei, ihre Wagen zurückzuschieben. Dann blickte sie weiter hinaus und sah andere Gruppen in den Straßen der Stadt, die aufgeregt gestikulierend miteinander redeten und sich eine Botschaft zuzurufen schienen. „Sie reden von dir“, erklärte Meister Hora, „sie können nicht begreifen, daß du ihnen entkommen bist“. „Warum sehen sie eigentlich so grau im Gesicht aus?“ wollte Momo wissen, während sie weiterguckte. „Weil sie von etwas Totem ihr Dasein fristen“, antwortete Meister Hora. „Du weißt ja, daß sie von der Lebenszeit der Menschen existieren. Aber diese Zeit stirbt buchstäblich, wenn sie von ihrem wahren

Eigentümer losgerissen wird. Denn jeder Mensch hat seine Zeit.

Und nur so lang sie wirklich die seine ist, bleibt sie lebendig.“ (Ende, S. 152)

Hier erfährt Momo, dass die Zeit etwas ganz individuelles ist und von jedem Menschen ganz „lebendig“ gestaltet wird. Es ist demnach ein Akt der Gewalt und Unfreiheit, wenn ein Mensch daran gehindert wird über seine „eigene Zeit“ frei zur verfügen.

Weil die Zeit von jedem Menschen durch seine eigene Wahrnehmung gebildet wird, hat jeder seine eigene Zeit. Dabei ist erlebte Zeit auch Lebenszeit. Das „bisher Erlebte“ ist die Bezugsgröße, die der Mensch hat, um wahrnehmbare Veränderungen als Dauer also als Zeitmenge (quantitativ) beurteilen zu können. Momo erfährt aber auch etwas über die gesellschaftlichen Umstände im Umgang mit der Zeit, Momo und Meister Hora setzen ihre Unterhaltung fort:

„Dann sind die grauen Herren also gar keine Menschen?“

„Nein, sie haben nur Menschengestalt angenommen“.
 „Aber was sind sie dann?“
 „In Wirklichkeit sind sie nichts“.
 „Und wo kommen sie her?“
 „Sie entstehen, weil die Menschen ihnen die Möglichkeit geben, zu entstehen. Das genügt schon, damit es geschieht. Und nun geben die Menschen ihnen auch noch die Möglichkeit, sie zu beherrschen. Und auch das genügt, damit es geschehen kann“.
 „Und wenn sie keine Zeit mehr stehlen könnten?“
 „Dann müssen sie ins Nichts zurück, aus dem sie gekommen sind.“ Meister Hora nahm Momo die Brille ab und steckte sie ein.
 „Aber leider“, fuhr er nach einer Weile fort. „haben sie schon viele Helfershelfer unter den Menschen. Das ist das Schlimme“.

Momo wird hier in die Grundlagen einer „Systemtheorie“ eingeführt.

Die „grauen Herren“ sind keine Menschen aber von Menschen gemacht. Sie sind Bestandteile eines Systems und damit durchaus

Bestandteile einer Wirklichkeit, die das Leben der Menschen in Momos Umgebung beeinflussen. Sie sind Teil eines gesellschaftlichen Umgangs mit dem Resultat menschlicher Wahrnehmung „Zeit“. Der Leser und Momo erfahren, dass hier ökonomische Umstände wirken, die von den Menschen gemacht sind. Nur menschliche Ideen und Vorstellungen können das „Nichts“ füllen. So erfährt man, dass ein wirtschaftliches System, also die besondere politische Ökonomie, die das Leben Momos und ihrer Freunde so negativ beeinflussen, genau so verschwinden kann, wie es hervorgebracht wurde: Durch menschliches Bestimmen und Handeln. Die Botschaft ist: Die Wirklichkeit unseres Zusammenlebens ist von uns selbst gestaltet. Man erfährt hier aber auch, dass von Menschen geschaffene ökonomische Systeme eine eigene Bewegung entfalten, eine Dynamik, die auch von den Schöpfern und Helfern des Systems nicht immer beherrschbar bleibt. Die Herrschaft wird an das System abgetreten, gerade dann, wenn man

sich von der Unterwerfung einen Vorteil verspricht.

Und besonders dann wenn ein System nicht auf wahrnehmbare, also überprüfbare Zusammenhänge gründet, die in der Natur der Welt vorhanden sind, sondern aus dem „Nichts“ entwickelt wird. Ein Hinweis darauf, dass das ökonomische System, unter dem die Freunde Momos leiden eine menschliche Idee im Sinne Hegels ist, also dem Willen anderer Menschen entsprungen ist. Damit gibt Hora eine genaue Ortsangabe: Die „grauen Herren“ sind durchaus Interessenvertreter einer Gruppe der bürgerlichen Gesellschaft. (Vgl.: Walgenbach 2000, S.45, 142, 208, Hegel 1969)

Momo und Meister Hora setzen den Dialog fort, um noch mehr über das Phänomen Zeit herauszuarbeiten:

„Ich“, sagte Momo entschlossen, „laß mir meine Zeit von niemand wegnehmen!“

„Ich will es hoffen“, antwortete Meister Hora. Komm Momo, ich will dir meine Sammlung zeigen“.



„Momo“-Theaterstück am Theater Lübeck 2006/07

Jetzt sah er plötzlich wieder wie ein alter Mann aus.

Er nahm Momo bei der Hand und führte sie in den großen Saal hinein. Dort zeigte er ihr diese und jene Uhr, ließ Spielwerke laufen, führte ihr die Planetarien vor und wurde angesichts der Freude, die sein kleiner Gast an all den wunderlichen Dingen hatte, allmählich wieder jünger.

„Löst du eigentlich gern Rätsel?“ fragte er beiläufig, während sie weitergingen.

„Oh ja, sehr gern!“ antwortete Momo. (Zitatende)

Meister Hora gibt Momo ein Rätsel auf.

Ein Rätsel ist eine besondere logische Konstruktion, hier wird Bezug genommen auf die Zeit als Resultat logischer Vorstellungen. Um ein Rätsel zu lösen, muss man nach vergleichbaren Vorstellungen suchen; in der Psychologie der Wahrnehmung nennt man das „isomorphe Analogien“.

Es ist eine Suche nach gleichen Gestalten, wobei die Gleichartigkeit aktiv gedanklich hergestellt wird.

Die aktive Bildung solcher Analogien stättet unsere Wahr-

nehmungsmöglichkeiten aus. Z.B. ist das Ablesen der Uhr, besonders beim Erlernen der Uhr ein solches Rätsellösen durch Vergleichen. ganz besonders dann, wenn die Lernenden durch eigene Rätsel, so genannte „Eselsbrücken“ lernen, erarbeiten sie den eigentlichen Sachverhalt durch das Bilden von isomorphen Analogien. In dem Dialog: Hora – Momo erleben wir also einen besonderen Lernprozess.

Das Rätsel beginnt mit dem Satz: „Drei Brüder wohnen in einem Haus, die sehen wahrhaftig verschieden aus, doch willst du sie unterscheiden, gleicht jeder den anderen beiden.“ (Ende, S.154) An entscheidender Stelle möchte ich den Dialog weiter verfolgen:

„Das heißt also, daß es die Gegenwart nur gibt, weil sich die Zukunft in Vergangenheit verwandelt?“

Sie schaute Meister Hora überrascht an. „Das stimmt ja! Daran ab ich noch nie gedacht. Aber dann gibt es ja den Augenblick eigentlich gar nicht, sondern bloß Vergangenheit und Zukunft? Denn jetzt zum

Beispiel, dieser Augenblick – wenn ich darüber rede, ist er ja schon wieder Vergangenheit? Ach jetzt versteh‘ ich, was das heißt: >Denn willst du ihn anschauen, so siehst du nur wieder immer einen der anderen Brüder!< Und jetzt versteh‘ ich auch das übrige, weil man meinen kann, daß es überhaupt nur einen von den drei Brüdern gibt: nämlich die Gegenwart, oder nur Vergangenheit und Zukunft. Oder eben gar keinen, weil es ja jeden bloß gibt, wenn es die anderen auch gibt! Da dreht sich einem ja alles im Kopf!“

„Aber das Rätsel ist noch nicht zu Ende“, sagte Meister Hora. „Was ist denn das große Reich, das die drei gemeinsam regieren und das sie zugleich selber sind?“

Momo schaute ihn ratlos an. Was konnte das wohl sein? Was war denn Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, alles zusammen? Sie schaute in dem riesigen Saal umher, Ihr Blick wanderte über die tausend und abertausend Uhren, und plötzlich blitzte es in ihren Augen.

„Die Zeit!“ rief sie und klatschte in die Hände, „ja, das ist die

**„Bei Tage ist es hell, bei Nacht dunkel. Morgens geht die Sonne auf, mittags steht sie ganz hoch und abends geht sie unter.
Das Leben aber endet mit dem Tode. Nur dieses braucht ein Mensch zu wissen.“**

66

Zeit! Die Zeit ist es!“ Und sie hüpfte vor Vergnügen ein paar Mal.

„Und nun sage mir auch noch, was das Haus ist, in dem die drei Brüder wohnen!“ forderte Meister Hora sie auf.

„Das ist die Welt“, antwortete Momo. „Bravo!“ rief nun Meister Hora und klatschte ebenfalls in die Hände. „Meinen Respekt, Momo! Du verstehst dich aufs Rätsellösen! Das hat mir wirklich Freude gemacht!“ (Ende, S. 157)

Als sich bei Momo „alles im Kopf dreht“ erleben wir eine pädagogische Nötigung, (Vgl.: Pazzini1995) der notwendiger Weise ein erlösendes gemeinsames ästhetisches Erlebnis im Sinne Herbarts folgen muss.

Momo „hüpft vor Vergnügen“ und beide klatschen in die Hände: „Das hat mir Freude gemacht“ sagt Meister Hora.

Der Lernprozess zeigt zudem das Aufsteigen des Lernenden vom Abstrakten zum Konkreten. Momo hat sich das gesellschaftlich Allgemeine, die konkrete Zeit erarbeitet, ist aber vom Besonderen, dem Abstrakten des Rätsels ausgegangen.

(Vgl. : Lompscher 1990, Davydov 1972, Walgenbach 2000)

An dieser Stelle möchte ich ein weiteres literarisches Fundstück vorstellen, um der gesellschaftlichen Funktion der Zeit näher zu kommen.

Ein Afrikaner, der bisher mit der europäischen Kultur und Technik noch keine Berührung hatte, erstattet seinem König Bericht über seine Erlebnisse in Deutschland:

„Ich aber fand, daß alle diese Narren nur unterwegs waren, nicht um zu leben und Gutes zu arbeiten, sondern nur, damit die Wagen fahren können oder damit das wieder gutgemacht werde, was durch das Hinundherfahren an Schaden entsteht. Wenn alle diese Narren auf ihrem Acker blieben und bei ihren Kindern, dann brauchten keine Wagen auf Eisenbalken zu fahren und wenn keine Wagen fahren, könnten alle einen Acker haben und glücklich sein. Deshalb hüte, Kigeri, Dein schönes Land vor der Ordnung der Wasungu, vor den Wagen und Eisenbalken und verbiete, daß Zeitzeiger in das Land gebracht werden, durch deren

Anblick die Menschen auf Narrheiten gebracht werden. Menschen brauchen keine Zeitzeiger. Bei Tagesgrauen kräht der Hahn. Bei Tage ist es hell, bei Nacht dunkel. Morgens geht die Sonne auf, mittags steht sie ganz hoch und abends geht sie unter. Das Leben aber endet mit dem Tode. Nur dieses braucht ein Mensch zu wissen. Wo aber Wagen fahren, da müssen Zeitzeiger sein und wiederum Menschen, die diese Zeiger machen und in Ordnung halten und daraus entsteht all die andere närrische, ganz unnütze Arbeit, bei der alle Menschen krank und freudlos werden. Ich finde, daß diese Zeitnarren alle nur durcheinanderlaufen, damit die Wagen fahren und daß sie fahren, um durcheinander zu laufen und sich gegenseitig zu behindern.

Ich habe von Dingen geschrieben, die den Weisen von Kitara fremd bleiben sollen, wenn sie Menschen bleiben wollen. Dich grüßt Dein getreuer Lukanga.“



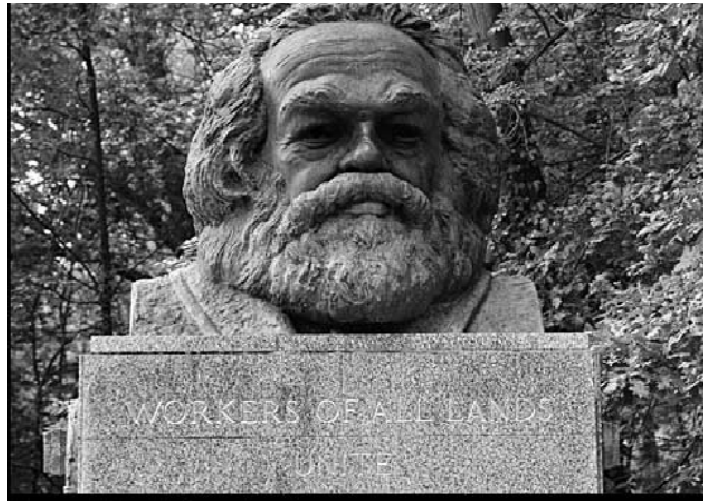
Der Autor, Hans Paasche¹⁴, kleidete seine Gesellschaftskritik in diese humorvolle Form. Es geht ihm genauso wie dem Autor Michael Ende um einen Appell zur Erneuerung der Gesellschaft und dafür schreibt Paasche die Briefsammlung eines Afrikaners, der seinem König berichtet, dass die Europäer keinesfalls über eine Kultur verfügen, die der afrikanischen überlegen ist, sondern dass sie sich Regeln gegeben haben, die zwar technischen Fortschritt ermöglichen aber das auf Kosten einer menschlichen Gesellschaft erreichen. Natürlich zeigt er aber auch auf, dass unsere Gesellschaft auf ein Leben mit den „Zeitzeigern“ angewiesen ist, denn wir

können unser Miteinander nicht mehr darauf beschränken, als Kleinfamilie nur davon zu leben, dass wir „auf unserem Acker bleiben“ so wie es Lukanga gegenüber seinem König erklärt.

Wir wollen und können die Zeit der technischen Entwicklung nicht zurückdrehen, wie kompliziert „Zeit“ mit unserer technischen Welt und der Gesellschaftsordnung verknüpft ist, möchte ich mit einem weiteren Gedanken verfolgen: Bedenkt man, dass die Zeit keine wahrgenommenen Größe ist, sondern ein System, konstruiert aus zwei Wahrnehmungen, dann müssen wir feststellen, dass aus diesem konstruiertem System weitere Messgrößen entstehen, die wiederum nicht einfach als Ergebnisse von Wahrnehmungen daherkommen. Ich betrachte diese eigentlich alltäglichen Zusammenhänge noch einmal genau: Um aus dem individuellem Zeitgefühl der Menschen eine wissenschaftliche Messgröße zu machen, wird die Wahrnehmung von Bewegung im Raum zu einem wichtigen Ausgangspunkt. Die Beobachtung der

Bewegung im Raum kann von allen Menschen nachvollzogen werden und macht eine Aussage über eine Dauer der Bewegung vergleichbar. Das Zeitmass ist gefunden. Das kann man nun umkehren: mit dem Zeitmass kann man die Art der Bewegung als Geschwindigkeit bestimmen. In der Wissenschaftsgeschichte haben die Menschen sich also durch die Konstruktion „Zeit“ eine Grundlage für ein System aller Messgrößen gebildet. Wir müssen aber bedenken, wie lang diese Kulturentwicklung gedauert hat und dass sie keineswegs abgeschlossen ist. Um eine für alle gültige und maßgebliche Form zu finden, wurde z.B. vor 4000 Jahren der Mondschaten, den die Steine von Stonehenge erzeugten, dafür genutzt. Also die Bewegung im größten wahrnehmbaren Raum, der die Erde umgibt. Die Größe der Anlage und die Verknüpfung mit religiösen oder kultischen Handlungen zeigt die gesellschaftliche Bedeutung dieser Zeitbestimmung auf. Auch später blieb den herrschenden Priestern die Bedeutung der Zeitbestimmung bewusst. Da-

¹⁴ Hans Paasche wird 1881 in Rostock geboren und stirbt 1920 bei einem politisch motivierten Anschlag. Sein Vater war Professor für Wirtschaftswissenschaften in Berlin. Hans Paasche wird Marineoffizier und kommt mit einem deutschen Kriegsschiff als Kapitänleutnant 1901 nach Ostafrika. Ab 1913 ist er aktiv in der Jugend- und Wandervogelbewegung tätig und verlässt 1914 den Marinedienst. 1917 wegen Hochverrats angeklagt und inhaftiert. 1918 von Matrosen befreit und in den Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. Seit 1907 literarisch tätig. 1919 „Meine Mitschuld am Weltkrieg“ und „Das verlorene Afrika“.



von zeugen die Kirchturmuhren. In der modernen Welt ist die freie Bewegung der Waren, die Geschwindigkeit mit der sie hergestellt und verteilt werden, die Grundlage und der Ausdruck der Mächtigen. Daher benutzt H. Paasche das Symbol der Eisenbahn und bei M. Ende sind es „elegante graue Autos“ die mit dem Aussehen der grauen Herren auf das Betätigungsfeld des Wirtschafts- und Finanzmanagement hinweisen. Zeit und Arbeit und die Macht über die freien Bewegungen der Waren und Finanzen im Raum der die Welt umschließt, das sind Hinweise, die mich zu einem Buch führen, das 1859 zum ersten Mal veröffentlicht wurde.

Darin findet sich folgender Abschnitt über die Rolle der Zeit beim Austausch von Waren: „Wie das quantitative Dasein der Bewegung die Zeit ist, so ist das quantitative Dasein der Arbeit die Arbeitszeit. Die Verschiedenheit ihrer eignen Dauer ist der einzige Unterschied, dessen sie fähig ist, ihre Qualität als gegeben vorausgesetzt. Als Arbeitszeit erhält sie ihren Maßstab an den natürlichen

Zeitmaßen, Stunde, Tag, Woche usw. Arbeitszeit ist das lebendige Dasein der Arbeit, gleichgültig gegen ihre Form, ihren Inhalt, ihre Individualität; es ist ihr lebendiges Dasein als quantitatives, zugleich mit seinem immanenten Maße. Die in den Gebrauchswerten der Waren vergegenständlichte Arbeitszeit ist eben sowohl die Substanz, die sie zu Tauschwerten macht und daher zu Waren, wie sie ihre bestimmte Wertgröße mißt.“

Wenn man berücksichtigt, dass Karl Marx diesen Text 1859 geschrieben hat, kann man sich die moderne Fassung vielleicht so vorstellen:

So wie durch die Wahrnehmung der Bewegung die Zeit konstruiert wurde, hat man mit der menschlichen Arbeit auch eine entsprechende Konstruktion vorgenommen. Dabei entsteht ein besonderer Begriff, der diese konstruierte Messgröße bezeichnet: Arbeitszeit. Dieser Begriff wird aber nur auf arbeitende Menschen angewendet und bezeichnet die Dauer dieser menschlichen

Arbeit unabhängig davon, ob jemand diese Arbeit gern macht oder nicht. So entstehen so genannte Gebrauchswerte, die in einen Austausch gebracht werden können. Ihnen kann also ein Tauschwert zugesprochen werden, weil ihre Wertgröße mit Hilfe der Arbeitszeit bestimmbar ist.

Der Zusammenhang zwischen Zeit und Arbeit im Sinne des Tauschwertes verblüfft auch den Friseur Fusi in M. Endes Buch Momo: „ Herr Fusi sagte gar nichts, er setzte sich auf einen Stuhl in der Ecke und wischte sich mit dem Taschentuch die Stirn, denn trotz der eisigen Kälte (die der graue Herr verbreitete) brach ihm der Schweiß aus.... Er war so beeindruckt von der Rechnung, die so haargenau aufging, dass er alles widerspruchslos hinnahm. Und die Rechnung selbst stimmte. Das war einer der Tricks, mit denen die grauen Herren die Menschen bei tausend Gelegenheiten betrogen.... Herr Fusi lässt sich überzeugen und ruft: „ Was muss ich tun?“

„Aber, mein Bester“, antwortete der Agent und zog die Augenbrauen hoch, „Sie werden doch wissen, wie man Zeit spart! Sie müssen zum Beispiel einfach schneller arbeiten und alles Überflüssige weglassen. Statt einer halben Stunde widmen Sie sich einem Kunden nur noch eine Viertelstunde. Sie vermeiden zeitraubende Unterhaltungen. Sie verkürzen die Stunde bei ihrer alten Mutter auf eine halbe. Am besten geben Sie sie überhaupt in ein gutes, billiges Altersheim, wo für sie gesorgt wird, dann haben Sie bereits eine ganze Stunde täglich gewonnen. Schaffen Sie den unnützen Wellensittich ab! Besuchen Sie Fräulein Daria nur noch alle vierzehn Tage einmal, wenn es überhaupt sein muss. Lassen Sie die Viertelstunde Tagesrückschau ausfallen und vor allem, vertun Sie Ihre kostbare Zeit nicht mehr so oft mit Singen, Lesen oder gar mit Ihren so genannten Freunden. Ich empfehle ihnen übrigens ganz nebenbei, eine große, gutgehende Uhr in ihren Laden zu hängen, damit Sie die Arbeit

ihres Lehrlings genau kontrollieren können.“ (Ende, S.67)

Die Zeitsparagenten erzeugen mit ihren Rationalisierungsvorschlägen eine radikale Veränderung in der Umgebung Momo. Alle Freunde mit ganz unterschiedlichen Berufen wollen mit ihrer Arbeitszeit und auch mit ihrer Freizeit effektiver umgehen. Sie haben keine Zeit mehr für ihre Kinder und ihre Freunde. Sie werden Gefangene der Zeitsparkasse. Aber Momo gelingt es mit ihrer Phantasie und einer eigenen phantasievollen Vorstellung von der Entstehung der Zeit, die Macht der „grauen Herren zu zerbrechen und ihre Freunde zu befreien.

Ich habe diese Textstellen ausgewählt, um darzustellen, dass die Konstruktion des Zeitbegriffs in unserer Kultur als ein Vorgang des Herausbildens einer Vorstellung einer benennbaren Maßeinheit ein bedeutsamer Prozess ist. Ganz im Gegensatz zu diesem kompliziertem und komplexen Prozess und seiner Bedeutung für unser gesellschaftliches Zusammenleben steht die Art und

Weise, wie Kinder das Phänomen Zeitmessung erlernen. Zu der Herausbildung ganz alltäglichen Fähigkeiten, die dem Bildungsauftrag der Kita und Vorschule angetragen wird, gehört unter anderem das Ablesen der Uhr.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass hier dem Kind im Umgang mit Analogien eine ganze Welt-sicht begegnet. Die Uhr abzulesen bedeutet aber zuerst nur eine passende Antwort zu geben, wenn entsprechende Zeitzeigerstellungen vorgezeigt werden. Die Stellung von Zeigern zu den Strichen und Zahlen erhalten keinen Bezug zur erfahrbaren Wirklichkeit des Kindes. Es ist ein grober Umgang mit der Zeit, der nicht den eigentlichen Erlebnissen entspricht. Für ein Kind ist die Aussage: „eine schöne Zeit“ eine präzise Beschreibung, Worte wie: jetzt, gleich, bald, sind Zeitangaben mit hoher Nützlichkeit des Alltags, „Es dauert nicht lange“ ist in der kindlichen Welt des Vertrauens eine genaue und zufriedenstellende Antwort. Es verfügt also über ein eigenes System

Darin liegt die Hoffnung auf eine Zeit, in der Kinder das System der Zeitmessung so erfahren, dass sie als Erwachsene die Systeme verändern können.

70

der Vergleiche, ein weiteres, neues, unbekanntes, will nicht so einfach übernommen werden. Das Kind ist in diesem Fall ein „Systembildner“ und schafft ein eigenes System der Einteilungen und Vergleichen, mit einem Bezug zu den Tätigkeiten des Tagesablaufes. Die Formulierung „noch einmal Schlafen“ bedeutet z.B. „morgen“ und „zweimal Schlafen gehen“ entsprechend „Übermorgen“. Sich wiederholende Tätigkeiten im Tagesablauf sind besondere Anhaltspunkte für das individuelle Zeitsystem des Kindes. dazu gehören Mahlzeiten und markante Ereignisse, wie Beginn und Ende des Kita-aufenthalts, das Heimkommen der Eltern von der Arbeitsstätte usw. Das Kind bildet ein System der Vergleiche von eigener, kindlicher Wirklichkeit in Bezug zu bildhaften Vorstellungen und sprachlichem Ausdruck oder Begriff. Zudem werden Erfahrungen mit den Beziehungen von Größen und Verhältnissen gesammelt, Eine Grundlage für das Verständnis und den Umgang mit Zahlen. Die Erarbeitung der Zusammenhänge, die von den Er-

wachsenen mit dem Begriff „Zeit“ benannt werden, findet beim Kind also „ganzheitlich“ statt. Dafür müssen aber besondere Abstraktionen der Wirklichkeit ganz individuell geschöpft werden. Rätselhaft Vorstellungen und Experimente mit den Erlebnissen der Wahrnehmung einer Dauer, dem Vergleich von Zeitabläufen und Wiederholungen von Fantasiespielen und Gestaltungen. Von dieser Grundlage aus findet dann der Aufstieg zum Konkreten statt.

Die ganz individuelle, sinnlich gegebene Vielfalt als das Besondere wird genutzt, um das Allgemeine zu erlangen. „Zeit“ ist ein solches gesellschaftlich-konkret Allgemeines. Die Ausbildung sinnlicher Wahrnehmung, die Möglichkeiten Beobachtungen und Bildhaftes sprachlich zu verarbeiten, fördert als selbständige Lerntätigkeit die Erarbeitung des gesellschaftlich Allgemeinen. Die Vielfalt der Erlebnisse bei dieser Lerntätigkeit fördert wiederum die Möglichkeiten des bildnerischen und sprachlichen Ausdrucks. Eine Frühförderung

kann also nicht zum Ziel haben, möglichst schnell zu erreichen, dass Kinder in der Kita zu einer bestimmten Zeigerstellung der Uhr eine passende Antwort geben. Damit wird den Kindern die Zeit weggenommen, die sie benötigen, um sich ein tiefes und nachhaltig tragfähiges Fundament für das umfassend Allgemeine zu bauen, das den Zeitbegriff in unserer Kultur ausmacht. Auf diesem Fundament kann ein Kind den Umgang mit Zahlen, das Messen und Vergleichen, das Bilden von Begriffen, das Gestalten von Proportionen, das Nachdenken mit Analogien und Metaphern und das Artikulieren von eigenen Erkenntnissen entwickeln. Dafür ist es aber notwendig, das Besondere eines eigenen ganz persönlichen Zeitsystems zu schaffen, anzuwenden und zu erforschen, die eigene Kinderzeit.

Darin liegt die Hoffnung auf eine Zeit, in der Kinder das System der Zeitmessung so erfahren, dass sie als Erwachsene die Systeme verändern können.

Literatur

Allen, L.G.: The perceptilon of time, S. 340-354 in *Psychology and Aging* 26, 1979

Cratty, P.: Motorisches Lernen und Bewegungsverhalten, Frankfurt/Main 1975

Davydov, V.V.: Über das Verhältnis zwischen abstrakten und konkreten Kenntnissen im Unterricht. In: Lompscher, J. (Hrsg.): *Probleme der Ausbildung geistiger Handlungen*. S. 241-260, Berlin 1972

Ende, M. Momo – oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte, Stuttgart, 1973

Fraisse, B.J.: Perception and estimation of time, S. 1-36 in *Anual Review of Psychology* 35, 1975

Hegel, G.W.F.: das älteste Systemprogramm des Deutschen Idealismus. In: Hegel, G.W.F.: *Werkausgabe* in 20 Bänden. Bd.1 Frankfurt.a.M. 1969

Lompscher, J.: *Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten im Unterricht*. Berlin 1990

Münzel, K.: *Depression und Erleben von Dauer*, Berlin 1993.

Marx, K.: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, S. 24, Berlin 1974

Paasche, H.: *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland*, Berlin 1980

Pazzini, K.J.: *Wie geschieht Lehre? Über die Aggressivität des Lehrens*. In: Michael Schmid (Hrsg.) 1995 : *RISS-Materialien 1. Zur Frage der Transmission (in) der Psychoanalyse*. S. 113-136 Zürich 1995

Städler, T.: *Lexikon der Psychologie*, S.1248, Stuttgart 2003

Walgenbach, W.: *Interdisziplinäre System-Bildung*, S.28, 73.f, 218, Frankfurt/Main, 2000